

## Ein Exilschriftsteller erzählt

Józef Mackiewicz in: Criticón 48, Juli 1978, S. 193. Der Text ist unwesentlich korrumpiert.

Die erste Frage, die sich mir stellt, lautet: „Gründe der Emigration?“ - Es waren deren unzählige, und doch nur die einzig entscheidende: Die Sehnsucht nach der Freiheit. Dieser Begriff ist aber nicht unteilbar. Steckte dahinter nicht auch die Sehnsucht nach der Wahrheit, von der man sagt, sie sei die eigentliche Heimat eines jeden Schriftstellers, bzw. sie solle es sein? Steckte dahinter nicht auch die Begierde, um jeden Preis der allumfassenden, hoffnungslosen Langeweile zu entkommen, die unterm Kommunismus auf jeder Einzelheit des Tag-Täglichen lastet?

Denn es war so: Ich stamme nicht aus dem eigentlichen Polen, sondern aus dem Gebiet, das jahrhundertlang mit Polen verbunden war, nämlich aus dem Großraum des ehemaligen Fürstentums Litauen.<sup>1</sup> Infolge des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 wurde es den Sowjets abgetreten. Moskau errichtete hier 1940 eine Litauische Sowjetrepublik. Die Informationen über angebliche „Russifizierung“, von der bis heute so laut gesprochen wird, sind beinahe alle unwahr. Sie interessiert die Kommunisten nicht. Sie interessieren sich nur für eins: für die Kommunisierung<sup>2</sup> des gesamten Lebens.

Nun, ich gehöre nicht zu den sog. „Dissidenten“, die heute im Westen großgemacht werden, doch unter den Sowjets manchmal hohe Stellen einnahmen, und erst nach Jahrzehnten zu „Regimekritikern“ wurden oder gemacht wurden. Ich verabscheute das Grau-in-Grau der unendlichen Verlogenheit von vornherein. Ich wollte damit nichts zu tun haben. Ich wurde lieber Holzfäller; und dann kaufte ich mir ein Pferd, Wagen, Schlitten, und wurde Pferdewagenkutscher. Ein herrlicher Beruf.

In jener „Anpassung“ konnte man sich verhältnismäßig frei bewegen! Und so beobachtete ich das tägliche Leben gleichsam „von unten“. Einmal wurde ich verhaftet, wieder freigelassen, und sollte im Juni 1941 nach Rußland verschleppt werden. Da lud ich meine Frau, ein paar Sachen auf den Wagen, und floh in die mir bekannten Wälder. Gleich darauf kam der [deutsche] Krieg gegen die Sowjets. **Die Menschen weinten vor Freude, und fielen einander in die Arme.** Heute ist es - auch im Westen - beinahe „polizeilich verboten“, so etwas zu erzählen. Ich weiß es. Dennoch ist dies die pure Wahrheit. Dann allerdings kam die grausame Enttäuschung durch das Hitlerregime, das später auch ganz Deutschland in den Abgrund riß.

Dennoch habe ich mir selbst und meiner Frau versprochen: „Nie wieder unterm Kommunismus!“ Als die Rote Armee 1944 näher kam, setzten wir uns immer weiter nach Westen ab. Schließlich, Anfang 1945, flohen wir von Krakau nach Wien. Dort traf ich auf meine Freunde unter den **litauischen Tataren, die zusammen mit den Krimtataren ein „Tatarisches Komitee“** gebildet haben. Es waren die letzten Tage Hitlerdeutschlands. Nun, mit gefälschten Papieren, als frommer Glaubensbekenner des Halbmondes, fuhr ich weiter Richtung Norditalien. Unser Zug wurde an der Drau, bei Lienz, von englischen Tieffliegern völlig zerschossen. Von den 80 Mitgliedern unserer „Gruppe“ fanden 20 den Tod, meine Frau und ich retteten uns aus den Trümmern. In Mailand trafen wir gerade zu der Stunde ein, als Mussolini, mit dem Kopf nach unten, auf der *Piazza Loretto* aufgehängt wurde.

Danach kamen zwei Jahre Rom, acht Jahre London. Nach Deutschland, wo wir seit 1955 wohnen, kam ich eigentlich zufällig, dank meiner Frau. Sie ist polnische Schriftstellerin und veröffentlicht unter ihrem Mädchennamen: Barbara Toporska. Damals arbeitete sie

---

<sup>1</sup> Interessant das Aufgreifen des NS-Begriffes „Großraum“, der mit dem Verschwinden des NS-Staates auch aus der deutschen Sprache wieder verschwand. M. stammt vom Baltischen Höhenrücken, dem „Großraum“ Suwalki-Wilna-Dünaburg-Kaunas, d.h. dem Höhenzug, der sich nördlich zum Baltikum und südöstlich nach Polen und Weißrußland hin öffnet. Bis zur Teilungsperiode hat das Gebiet stets zum Königreich Polen gehört.

<sup>2</sup> Mit „Komunisierung“ meint M. so viel wie „kommunistische Gleichschaltung“.

für die Stimme Amerikas (*Voice of America*). Ihre Abteilung wurde nach München verlegt. Seitdem sind 23 Jahre verflossen ...

Ich würde sagen, daß Deutschland, abgesehen von seinen politischen Schwankungen, und all dem, was wir heute als „Real-Politik“ preisen - im Vergleich zu anderen westlichen Ländern - am meisten mit dem sog. Ostkomplex vertraut ist. Insoweit wird die Anpassung an das Gastland für einen Emigranten aus dem Europäischen Osten hier leichter als anderswo. Die Ansichten und Richtlinien dürfen sogar kraß verschieden bleiben, aber zumindest versteht man, worum es sich dreht; selbst dann, wenn die eigenen Meinungen auf Ablehnung treffen.

Schließlich, ist die DDR nicht ein Abklatsch des heutigen Volkspolen? Und das in fast jedem Stück? - Sprachprobleme? Ich schreibe polnisch and russisch. In polnischen und russischen Exilzeitschriften; ein bißchen gebrochen auch in deutsch. Die Bücher werden ausschließlich polnisch geschrieben und dann übersetzt. Bis jetzt sind meine Bücher in acht Sprachen erschienen, darunter fünf in deutscher Sprache. Es kommt viel auf den Übersetzer an. Einmal sagte mir der Amerika-Pole, Jerzy Kosinski, erstaunt: „Was, Ihre Bücher sind nur in acht Sprachen erschienen?! ... Die meinen in 42 Sprachen.“

Aber ich beneide ihn nicht. Ich will weiterhin an meiner Schreibweise und an meinen Themen festhalten. Hier liegt der Kern der Schwierigkeiten. Wie das so üblich, werden die Autoren in aller Welt lanciert, oder nicht lanciert, verschwiegen oder gar bekämpft. Aber nicht der Autor selbst wird lanciert, sondern seine Stellungnahme zum laufenden Zeitgeschehen und das Thema, das er in der Literatur vertritt.

Was mich betrifft, erlaube ich mir jetzt weit zurückzugreifen: Ich bin heute uralt. Ich bin noch im ersten Dezennium des XX. Jahrhundert geboren, als die Welt meiner Eltern sich etwa um die Achse: St. Petersburg - Wien - Nizza drehte; als die treibende Kraft weder marxistische Ideologie noch die obligatorische parlamentarische Demokratie gewesen war, sondern ein: „Leben und leben lassen“; als man noch keine Visa zum Grenzübertritt brauchte.

Nun, jene Welt ist zerschmettert werden. Schwamm drüber. Es kam der größte Umsturz Europas. Von der Gymnasialbank aus zog ich als freiwilliger Ulane, in einer Reiterabteilung mit den Kubankosaken gegen die Bolschewiken ins Feld. Ich bin damals 16 gewesen; zwei Jahre im Sattel; sieben Mal mit blankem Säbel Attacke geritten; mitunter in Schützengraben von den Läusen zerfressen. Es handelte sich damals um die Rettung Polens und ganz Westeuropas vor den roten Fluten Lenins and Trotzki's.

Ich befand mich nicht in der Kavalleriegruppe, die im Süden, in der Ukraine, gegen die Reiterarmee von Budjonny kämpfte, die der sowjetische Schriftsteller, Isaak Babel in seinem berühmten Buch *Konarmija* so malerisch dargestellt hat, sondern war am Nordabschnitt der Front eingesetzt, gegen das sowjetische III. Kavalleriekorps unter dem damals nicht minder bekannten Gaj-Khan, das den äußersten rechten Flügel der Tuchatschewski-Invasionsmassen bildete, und uns von der Düna<sup>3</sup> bis nach Warschau, in ununterbrochenen Kämpfen, hinunter drückte.

Wir ritten in der Nachhut der zurückflutenden und z. T. in Auflösung befindlichen polnischen Truppen. Der Gaj-Khan hatte die Aufgabe, eine weit nach Westen vorgetragene Umbewegung durchzuführen, und schließlich verlief er sich dabei bis nach Thorn, an die alte deutsche Grenze.<sup>4</sup>

Es war zugleich die „weltrevolutionäre“ Avantgarde, die den Bolschewismus - „über die Leiche des reaktionären Polen“ - nach Deutschland bringen sollte. Tatsächlich, am 13. August 1920, schlossen sich ihr 40 deutsche Kommunisten aus dem ehemaligen 5. Preußischen Ulanenregiment an, und später noch 150 „Spartakusleute“. Also nicht besonders viel ... Zusammen mit den ungarischen Kommunisten wurde daraus ein „Deutsch-Madjarisches Revolutionsregiment“ gebildet, das der 15. sowjetischen

---

<sup>3</sup> Diana ??

<sup>4</sup> D. h. die alte deutsch-russisch/polonische Grenze bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.

Kavalleriedivision einverleibt wurde. Vorläufig keine spektakuläre Errungenschaft für die beabsichtigte Weltrevolution ... .

Als wir nach dem verzweifelt scheinenden Rückzug auf die Weichsel in Warschau reorganisiert und neu ausgerüstet wurden, kam die Wende. Der große Gegenangriff. Wir unsererseits stießen in die Flanke der sowjetischen Reiterei von Gaj-Khan vor, und warfen sie über die ostpreußische Grenze zurück, wo sie interniert wurde. Es war ein gnadenloser Kampf. Vor meinen Augen steht noch das Bild - als wir in den Ort Chorzele einritten - wie die Leichen einer polnischen Infanteriekompanie, die in Gefangenschaft geraten war, von den bolschewistischen Reitern niedergesäbelt dalagen.

1920 hatte Polen gesiegt. Als ich aus dem Sattel kam, war ich 18. Gewiß, waren wir keine Helden, sondern junge Menschen wie anderswo auch, mit eigenen „Jugendproblemen“, die allerdings damals nicht so viel Raum in der Öffentlichkeit einnahmen, wie heute in den modernen Zeitungen. Jene Jahre habe ich in meinem Roman „Lewa Wolna“ (Linke Frei) ausführlich beschrieben.

Der Titel ist doppelsinnig. An sich ist: „Linke Frei!“ ein Befehl an marschierende Kavalleriekolonnen, die linke Straßenseite für eine überholende bzw. entgegenkommende Marschkolonne freizugeben. Mir kam es aber dabei noch auf eine andere Anspielung an, nämlich auf die Politik des polnischen Staatsoberhauptes and Oberbefehlshabers Pilsudski während der bolschewistischen Revolution, **der trotz aller Erfahrungen die volle geschichtliche Tragweite des kommunistischen Umsturzes nicht erkannte und Sowjet-Rußland nur als eine nicht allzu gefährliche Abart des „ewigen Rußland“ betrachtete.**

Er gehörte der Polnischen Sozialistischen Partei an, und wie die übrigen „Linken“ der damaligen Zeit, haßte er vor allem das zaristische Rußland. So daß er in jenen Jahren eher einen Sieg der russischen Konterrevolution befürchtete und mitten im Krieg ein Geheimabkommen mit Lenin schloß (in dem Ort Mikaszewicze; Vermittler war dabei der polnisch-deutsche Linkssozialist Marchlewski); so wurde es Lenin ermöglicht, zuerst die russische antibolschewistische Front zu zerschlagen and sich dann mit voller Wucht auf Polen zu stürzen.

Pilsudskis Verkennung der Kompromißlosigkeit der kommunistischen Revolution hatte Polen damals die größte Niederlage eingetragen, wenn in letzter Stunde nicht das „Wunder an der Weichsel“ geschehen wäre. Nun, dieses „Wunder“ wiederholte sich nicht mehr im Jahre 1945. Und ganz Polen und halb Deutschland dazu, wurden kommunistisch ... Darüber wäre viel zu sagen, und ist auch schon viel gesagt and diskutiert wurden. Das Thema ist nicht so sehr inaktuell, wie es von der Perspektive der längst verflossenen Jahre, auf den ersten Blick scheinen mag.

An der Universität studierte ich Naturwissenschaften. (Mein Professor in Biologie und Zoologie bestand darauf, daß nur die vergleichende Wissenschaft eine exakte Wissenschaft sein könne.) Das war von Nutzen für mein künftiges literarisches Schaffen. Vor allem die Erkenntnis, daß es - ähnlich wie unter Tierarten - keine angeboren „bösen“ oder „guten“ Nationen geben kann. Die Schlagworte, wie etwa von einer angeblich „russischen Seele“, oder einer besonderen „deutschen Geistesbeschaffenheit“ usw., sind falsche Banalitäten. Ja, ich habe mir mit dieser Bekämpfung der Stereotypen viele Feinde unter den haßerfüllter Nationalisten aller Schattierungen zugezogen; nicht zuletzt aus den Reihen der eigenen Landsleute.

Blieb ich doch bei einer Erkenntnis, in der mich die persönlichen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs noch bestärkt haben. Frühjahr 1943 bin ich vom Ostministerium in Berlin eingeladen worden, nach Smolensk zu fliegen, um bei der Exhumierung der Leichen der polnischen Offiziere aus den Massengräbern von Katyn zugegen zu sein. Ich bin dieser Einladung gefolgt, was man mir in einigen Kreisen der polnischen „Resistance“ übelnahm.

Während der Exhumierungsarbeiten durften wir uns ganz frei und unbehindert bewegen, alles sehen, prüfen, betasten, uns mit den Bewohnern (auf russisch) unterhalten, ohne jegliche Kontrolle. Die eigentliche Exhumierung leitete ein Arzt des Polnischen Roten

Kreuzes. Daß diese Offiziere von den Sowjets im Frühling 1940 in Katyn ermordet worden waren, unterlag keinem Zweifel.

Allerdings wandte ich mich aufs Geratewohl an den Assistenten des Arztes, and fragte ihn vertraulich im Flüsterton: „Stimmt hier was nicht?“ ... Er musterte mich etwas verwundert, und erwiderte leise: Alles stimmt, was die Deutschen behaupten, außer der Zahl.“ Danach erläuterte er mir genau die Umstände, die Lage der Massengräber, darunter des einzigen, absichtlich nicht geöffneten Grabs („Nr. 8“), in dem jedoch heimliche Stichproben genommen wurden.

Im ersten Augenblick war ich überrascht: Wozu die Geheimnistuerei? Nun ergab sich, daß in Katyn nur etwa 4.500 Leichen gefunden wurden, während die deutsche Propaganda 22.000 ausposaunte, und sie wollte nachträglich von dieser Zahl nicht abrücken. Dies war die einzige Lüge im damaligen deutschen Bericht.

Sie entstand aus einem Irrtum: Den Deutschen war die Gesamtzahl der in der Sowjetunion vermißten polnischen Offizieren bekannt. Als sie auf die Massengräber in Katyn stießen, waren sie im vornhinein überzeugt, man habe dort alle umgebracht. Ich war der erste, der die falsche Information der deutschen Propaganda auf Untergrund-Wegen weiterleitete.

Erst später erfuhr man, daß die Sowjets in Katyn ausschließlich die Insassen des Lagers Kozielsk ermordet hatten, etwa 4.500 Offiziere. Während die Offiziere aus zwei anderen Lagern Starobielsk and Ostaschkow) anderswo liquidiert worden waren, insgesamt also bis 15.000. Nun, die einzige Lüge der deutschen Propaganda in diesem Zusammenhang machten sich die Sowjets für eigene Zwecke zunutze and hielten sie aufrecht, als sie im Nürnberger Prozeß den Massenmord den Deutschen in die Schuhe schoben.

Sie „bestätigten“, daß in Katyn über „11.000 Opfer“ gefunden wurden. Der Grund dieser „Bestätigung“ ist einsichtig. Sonst wäre die heikle Frage entstanden, selbst wenn man die deutsche Urheberchaft am Massenmord von Katyn gelten ließ: was wohl aus den übrigen verschwundenen polnischen Offizieren geworden sei? Aus jenen, die man in Katyn nicht aufgefunden hatte? Und es wäre an der Sowjetregierung gewesen, hierüber Auskunft zu geben. Darum hat die Sowjetische „Katyn-Kommission“ mit großer Beharrlichkeit an der falschen deutschen Angabe festgehalten.

Nach dem Kriege habe ich über den Massenmord von Katyn Bücher in mehreren Sprachen veröffentlicht. (In polnisch, englisch, deutsch, französisch, italienisch, spanisch, portugiesisch). Im Jahre 1952 wurde ich vor den Untersuchungsausschuß des amerikanischen Kongresses zum Fall Katyn als Kronzeuge and Experte zur Begutachtung der sowjetischen „Kommission“ berufen. Der amerikanische Kongreß hat in monatelanger Kleinarbeit durch etwa 100 Zeugen, unzählige Dokumente usw. die Schuld der Sowjets an dem Massenmord als restlos bewiesen festgestellt. Die kommunistische Presse in Warschau hat mich zum „Volksfeind“, „Verräter“ und „Kollaboranten“ gestempelt.

Nun sollten die Recherchen nach dem Ort und den Umständen des Massenmords an den übrigen, in Katyn fehlenden, polnischen Offizieren weitergeführt werden. Da kam die große Wende der Weltpolitik. Nicht nach den Mördern, sondern nach den „Entspannungs“-Machern sollte von nun an gesucht werden.

Das neue politische Klima hat meine Lage auch in Deutschland geändert. Bis dahin gab ich hier, wie schon erwähnt, fünf Bücher in deutscher Sprache heraus. Ich habe verschiedene Vorträge an den Universitäten (Mainz, Tübingen) gehalten. In West-Berlin, an der Ost-Akademie Lüneburg; an Volkshochschulen, an sehr vielen Tagungen teilgenommen.

Insbesondere an der katholischen Ostakademie in Königstein. Leider kam ich auf die Idee, zwei Bücher mit scharfer Kritik der vatikanischen „Ostpolitik“ herauszugeben (auf polnisch, spanisch and englisch) ... Danach war ich für katholische Veranstaltungen nicht mehr tragbar. Ich blieb vorläufig noch ein Mitglied des Kreises für deutsch-polnischen

Meinungsaustausch, der sich in Lindenfels bei Darmstadt versammelt, unter dem Vorsitz von **Professor Dr. Gotthold Rhode**, den ich für den besten Kenner der Osteuropäischen Geschichte halte. Ich blieb weiterhin - zusammen mit dem in Deutschland ansässigen, polnischen Schriftsteller Tadeusz Nowakowski - eines der 15 Mitglieder der sog. provisorischen „Polnischen Literaturakademie im Exil“ mit dem Sitz in London.

Ich wurde auch mit dem höchsten polnischen Orden der Exilregierung ausgezeichnet und von verschiedenen Stiftungen preisgekrönt. Dabei unterstreiche ich hierbei die Zeitwörter „war“ and „wurde“. Die Launen des polnischen Klimas haben sich auf mein literarisches Schaffen bzw. dessen Erfolg in der Bundesrepublik ungünstiger ausgewirkt als der berüchtigte Münchner Föhn, den ich übrigens gut vertrage.

An dem allgemeinen Mißbehagen litten vor allem meine letzten Romane, die ich persönlich für die besten halte, so der erwähnte unter dem Titel ‚Linke Frei‘, insbesondere aber der von der Pariser Exil-Zeitschrift ‚Kultura‘ herausgebrachte: ‚Man soll nicht laut (darüber) sprechen‘, ein Versuch, die Begebenheiten an der Ostfront im letzten Krieg nicht nach der üblichen Schwarz-Weiß-Manier, sondern wie sie wirklich waren, zu schildern.

Er war, trotz vielen Protesten seitens einiger polnischer Kreise, im Nu vergriffen and wurde in deutscher Sprache nicht mehr verlegt. Noch 1974 wurde ich zum Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen. Gewiß, die Chancen waren gleich null. Es wäre nicht erwähnenswert, wenn nicht dabei ein Unikum in der Literaturgeschichte sich abgespielt hätte: denn außer von einem Universitätsprofessor polnischer Abstammung in Kansas/Amerika wurde ich nicht von eigenen Landsleuten, sondern von den exil-russischen Kulturzentren und von der gesamten russischen Exilpresse dabei unterstützt! ... Das sei nur am Rande bemerkt.

Die Vertiefung meiner heutigen Isolierung habe ich selbst verschuldet. Und zwar durch meine Skepsis gegenüber den führenden sog. „Dissidenten“ aus den Ostblockstaaten, die polnischen inbegriffen, die jetzt im Westen groß herausgestellt werden. Insbesondere seit sich unter ihnen eine Art von gemeinsamer Front mit dem „Eurokommunismus“ abzeichnet. Ich habe darüber meine eigenen Gedanken.

Nun, es kommt manchmal vor, daß unpassende Gedanken eines Schriftstellers auch auf seine persönliche wirtschaftliche Lage Einfluß haben können ... Was dagegen mir in Deutschland das Leben angenehm gestaltet, ist die Freundlichkeit. Es gibt hier eine Menge freundlicher, hilfsbereiter Menschen. Selbst bei verschiedenen Behörden und Ämtern. Nicht zuletzt z. B. bei Sozial-Amt ... Wie erwähnt, halte ich nicht viel von sog unveränderlichen nationalen Eigenschaften. Ich glaube das gegenwärtige soziale Klima ist eine Funktion des allgemeinen Wohlstands. Zufriedene Leute neigen zum Lächeln. In den sozialistischen Paradiesen der Ostblockstaaten überwiegen dagegen - die Griesgrämigen.

Ich unterhalte viele Kontakte zur Heimat. Immer wieder kommen von drüben Leute, die meine Bücher gelesen haben and mich persönlich kennen lernen wollen. Hier im freien Westen höre ich öfters die Frage, die an mich von Fremden gestellt wird: „Wie schätzen Sie die gegenwärtige politische Lage in Polen ein?“ Diese Frage finde ich grundsätzlich falsch formuliert. Denn es gibt kein „Polen“ sondern nur ein: „Volkspolen“. Ebenso wie es kein „Rußland“ mehr gibt, sondern die Sowjetunion. dürfte man z. B die DDR einfach als „Deutschland“ bezeichnen? Na, also.

Mir will scheinen, daß dies eine Begriffsverwechslung ist. Genau gesagt, eine Verwechslung der äußeren Form mit der tatsächlichen Realität in den Ländern des kommunistischen Block. Ich würde sagen: eine „optimistische“ Selbsttäuschung, welche zu den verhängnisvollsten Fehlern der westlichen „Realpolitik“ gehört.

Obschon, tatsächlich manche kommunistische Parteien, aus taktischen Gründen so auch in Volkspolen, alles daran setzen, um den täuschenden äußeren Nationalismus, und zwar der primitivsten Art, zu schüren, aufzuputzen, und ihn mit dem „Sozialismus“ in Einklang zu bringen suchen Ich wurde jederzeit in meine Heimat zurückkehren,

allerdings unter der einzigen Bedingung, daß sie von der kommunistischen Ideologie befreit wäre.

Aber wie und auf welche Weise kann sie befreit werden? Offen gestanden ich bin hierin Pessimist. Ja, ich bleibe bei der Ansicht, daß der Weltkommunismus die größte Gefahr für die ganz Menschheit darstelle. Aber wie soll sie bekämpft werden, wenn der Kommunismus gleichzeitig von allen Seiten unterstützt sei? Moskau unterstützt die „bösen“ Kommunisten, und die Demokratien des Westens unterstützen die „guten“ Kommunisten. Und es gibt deren in großer Auswahl je nach dem Geschmack: „Maoisten“, „Titoisten“, „Dubcekisten“, „Trotzkisten“, „Nationalkommunisten“, „Andersdenkende Regime-Kritiker“ usw. bis zu den heutigen „Eurokommunisten“, die besonders von amerikanischen Radio-Lautsprecher in Deutschland nach Osten hin als brave Kerle herausgestellt werden. Wie soll denn das enden? Die Antikommunisten schlechthin unterstützt eigentlich niemand.

Zweifellos war es zu Zeiten der alten Kaiser, Könige und Zaren viel leichter ein Revolutionär als heute ein Konterrevolutionär zu sein. Die geschichtlichen Erfahrungen mit dem realen Sozialismus allenthalben - in Rußland, China Kuba, Kambodscha usw. - scheinen vergeblich. Wo stecken denn heute die Individualisten, die unerbittlichen Verfechter persönlicher Freiheit? Heute ist es doch so: je nonkonformistischer das Gebaren, desto lauter das Plädoyer für den Ausgleich mit dem größten Konformismus alle Zeiten.

Wenn ich von der Weltgefahr des Weltkommunismus spreche, dann meine ich vor allem die Gefahr, die der Freiheit des Gedanken droht. Deshalb mochte ich die Aufmerksamkeit auf ein Phänomen hinlenken: in vergangener Zeiten stellten besonders die radikalsten Intellektuellenkreise den größten Prozentsatz von „Wirrköpfen“, die die gutgläubige Bürgerschaft schockierten, indem sie für das Unmögliche eintraten. Auf einmal sind sie verschwunden.

Wo stecken denn heute die Individualisten mit den wirren Haaren von damals? Heute ist es umgekehrt: je länger die wirren Haare, je zerfaserter die Hose, desto lauter der Wunsch zum Ausgleich mit dem größten Zensoramt des menschlichen Gedankens, das es je gab. Aber gerade die angeblich fortschrittlichsten Kreise Europas sind heute ersten, der Freiheit den Garau zu machen, und es kommt sogar sehr oft vor, daß sie jene, die die vorhandene ~tive Freiheit bewahren wollen, als ausgeprägte „Reaktionäre“ brandmarken.

Ich frage mich, wie es zu solch einer paradoxen Li~ kommen konnte? Und offen gestanden, finde ich keine plausible Antwort. Es bleibt also nichts anderes übrig, sich auf eine pessimistische Schlußfolgerung zu beschränken: es scheint verständlich, daß die Emigrantenschriftsteller (ich spreche hier nicht von sog. „Dissidenten“ in den „progressiven“ Kreisen Europas und Amerikas) heute nicht allzu beliebt sein können. Zweifellos aber sind diese Kreise für die freie Welt maßgebend. Jedenfalls dem Gebiet der Literatur. Es herrscht also keine gute Konjunktur für Exil-Schriftsteller.

Ich glaube aber nicht, daß irgendwelche Anpassungsversuche, wenn man etwa auf Viertel- oder gar Dreiviertel-Kompromisse eingehen würde, eine Lösung bringen würde. Ich glaube, man sollte sich desto mehr in seinem literarischen Schaffen an die Wahrheit krallen. An die einzige Wahrheit, die uns im Leben zugänglich ist, nämlich die des Nach-der-Wahrheit-Suchens, und an die des Rechts-auf-Zweifel, ganz gleich, ob dies der herrschenden Stimmung ko~niert oder nicht. Ich bin sogar der Ansicht, daß wir dabei durch nichts stören lassen sollten, nicht durch Ungunst der Außenwelt, und nicht durch die eigenen Landsleute, die nur zu oft, im Namen der sogenannten Nationalraison oder „Realpolitik“, uns diese oder jene Richtlinie glauben zuflüstern zu sollen ...